

Nicht nur mein kleiner Zeh wurde ein Wort

Die Texte von Yoko Tawada kennen und lesen wir schon seit Jahren mit großem Vergnügen, leise und laut, allein und vor Publikum. Wir haben uns und unserem Publikum von der Autorin vorlesen lassen und sie so kennengelernt. Wir erlebten sie immer lockerer und leichter, und dachten: „Ach, vielleicht ist die Zeit gekommen, in der diese hochintellektuelle hybride Autorin für Kinder schreiben kann.“ Da kam die Ausschreibung für „Nah dran“ wie gerufen und genauso riefen und fragten wir Yoko. Ganz schnell entwickelte sie einen Vorschlag, den wir gemeinsam einreichten und bald bekamen wir eine positive Antwort.

Was lässt sich sagen über eine Zusammenarbeit, die einfach glatt ging und Spaß machte? Ja, vielleicht sogar über ein Projekt, das glücklich macht? Dabei geht es doch eigentlich um eine Katastrophe! Um Verlust! Aber eben auch um eine ganz neue Freiheit. Darum, das Verlust auch Freiheit ist? Glück, Vertrauen, Freiheit – um diese drei Dinge ging es in dieser Zusammenarbeit.

Wir wünschten uns kein ganzes Theaterstück, sondern Texte, mit denen wir spielen konnten, deren Reihenfolge sich aus dem Spiel ergeben könnte. Eben Freiheit im Umgang mit dem Text. Wir trafen uns in Berlin und besprachen das. Sie schlug vor zu jedem Buchstaben eine Szene zu schreiben. Kein Problem, sie schreibt, wie sie eben schreibt, und wir spielen damit, wie wir eben spielen. Das war die Verabredung. Wir verschoben dann sogar die Premiere nach vorn und fragten: „Bist du schnell?“, und im Februar kamen erste Dialoge bei uns an. Dann folgte der ganze Text. Einige Buchstaben fehlten – sie fragte braucht ihr die? Wir sagte, nein,– aber wenigstens ein Wort zu jedem Buchstaben hätten wir schon gern. Wir bekamen Wörter. Wir waren glücklich über diese Texte, andeerrseits bekamen wir einen Schreck. Da hatten wir nun kurze Dialoge aus einer Welt ohne Gegenstände, ohne Reihenfolge... manchmal nur ein Wort... wir hatten uns genau das gewünscht, aber jetzt war es schwer. Wie sollte diese Welt aussehen, wie den Bezug zu den Buchstaben klären, ohne zu didaktisch zu werden. Zum Glück hatten wir einen mitdenkenden Bühnenbildner und einen herausfordernden Musiker. Der Musiker machte Musiken zu den bloßen Wörtern, zu denen wir dann stumme Szene machen wollten.

Wir fingen einfach an, die Texte zu sprechen, zu lernen, mit Amateuren daran zu arbeiten, langsam eine Fassung festzulegen.

Im März kam Yoko zu Besuch und wir probierten die ersten Dialoge, mit sehr puristischen Choreographien, einfach so im Klassenzimmer. Die Kinder wollten immer noch mehr hören und Yoko freute sich, dass ihre Texte Stimme und Körper, Gesichter und Zehen bekam. Sie erzählte uns einiges zu den einzelnen Szenen, die, so unwahrscheinlich das erscheint, oft einen wahren – einen echten Hintergrund haben.

Der ganze Prozess war ganz einfach sehr entspannt, sehr an dem, was tatsächlich da war, die Worte. Es galt ihnen zu vertrauen, so wie Yoko uns zu jedem Moment vertraute, das wir das richtige machen würden. Wir waren frei, mit diesem kostbaren Material zu spielen und zu forschen. Und so probten wir weiter, fanden eine kleine Lösung nach der anderen,

wunderten uns manchmal über den Text, über uns, über das, was daraus wurde. Es kamen die Musiken dazu, wir erfanden immer mehr Choreographien. Inspiriert durch unsere Arbeit mit indischen Tänzern wenige Wochen vorher entwickelten wir Bewegungen, die so erschienen, als hätten sie eine Bedeutung, als wären sie eine Sprache, aber verstanden sie selbst nicht. Der Raum wurde immer klarer, das Wasser erschien auf der Bühne und ganz zuletzt der Himmel.

Tiefe und Oberfläche gingen eine eigentümliches Verhältnis ein, es gab keine Bedeutung hinter den Formen, es gab kein Dahinter.

Kurz vor der Premiere gab es noch ein wahrhaftiges Geschenk: eine Klasse hatte im Kunstunterricht weiter zu den Texten gearbeitet und sehr philosophische Werke geschaffen, etwa eine sich drehende Rasenfläche mit Unter- und Oberwelt. Und Yoko kam wieder, freute sich weiter, Zuschauer kamen auch... zögerlich, denn was sollte man sich vorstellen unter diesem Stück, aber dann beglückt. Wir haben es für Erwachsene am Abend gespielt, für Schulklassen ab der 1. Klassen, und alle gingen mit einem Lächeln, einer Verwunderung, einem Detail, das sie mitnahmen.

Wir möchten dies Stück gern noch ganz viel spielen und genauso wünschen wir uns, dass andere Theater ganz andere Lösungen finden, und dass wir noch mit mehr Texten von Yoko spielen dürfen, und dass sich die Grenze zwischen Theater und Kindertheater mit solchen Stücken auflöst.